

# Vorwort

Es war, bleibt und ist eine Frage der Haltung. Wenn ich im 50. Jahr des Berufs der Pastoralreferent\*innen diese Arbeit als Dissertation vorgelegt habe und nun veröffentliche, stelle ich sie bewusst und voller Respekt vor der Lebensleistung so vieler Kolleg\*innen in einen großen Zusammenhang. Eine Erneuerung der Kirche wird wohl seltener von der Hierarchie geplant, als dass sie einfach entsteht. Geistgewirkt. Spontan. Vielfältig. Das ist spätestens seit dem II. Vatikanum auch lehramtlich bestätigt. Der Beruf Pastoralreferent\*in ist ein sehr lebendiges Beispiel dafür. Er ist für mich der rote Faden in meinem (beruflichen) Leben geworden. So darf ich als Pastoralreferent mit wunderbaren Menschen täglich arbeiten und nach gelingendem Leben suchen. Ich darf mich als Delegierter meines Erzbistums und Mitglied des theologischen Beirats im Berufsverband sowie als Synodaler auf dem Synodalen Weg für seine Zukunft einsetzen und konnte ihn in meinem Aufbaustudium wissenschaftlich reflektieren. Das ist mir Ehre, Freude und großer Anspruch zugleich.

Bei und durch Klaus Kießling, dem ich sehr herzlich für sein Zutrauen, seine fachliche Kritik und sein Wohlwollen danke, und meinen Mitstudierenden im Oberseminar habe ich eine pastoralpsychologische Haltung für die Theologie kennengelernt und mir zu eigen gemacht. Durch großartige pastoral-psychologisch fundierte Seelsorger\*innen wird sie mir immer mehr auch zu einer Haltung für die Seelsorge. Danke an Irma Biechele, Dr. Bernhard Barnikol-Oettler, Hubert Gallenberger, Manfred Albang und viele mehr.

Meinem Heimatbistum danke ich für die zeitweise Freistellung von 25% meiner Dienstzeit für dieses Projekt ebenso, wie für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses. Für letzteres auch ein großer Dank an den Verband der Diözesen Deutschlands und den Berufsverband der Pastoralreferent\*innen Deutschlands. Danke an viele Kolleg\*innen im pastoralen Dienst und die Mitglieder des theologischen Beirats für unzählige wertvolle Gespräche und Reflexionen bei Tag und Nacht. Danke meinen Kolleg\*innen im Seelsorgeteam für die Spielräume zum Studieren. Danke an alle, die mich geprägt haben und prägen. Der wohl größte Dank gilt aber meiner kleinen Gemeinschaft und noch mehr meiner Familie für das gemeinsame Leben. Ihr macht es so wertvoll. Danke Judith und Maria, Danke Bettina, Samuel und Elisabeth.

Weiter werde ich neugierig als Seelsorger mit Menschen fragen, wie Leben gelingt und in Freiheit führt und als Theologe die großen Fragen des Lebens nach Sinn und nach Gott stellen. Aber bitte und hoffentlich nie alleine.

München, 22. Juli 2021,  
am Fest der Apostelin Maria Magdalena

Konstantin Bischoff

# Geleitwort

Pastoralreferent\*innen bilden eine Berufsgruppe, die in Deutschland derzeit etwa 3.100 aktive Personen umfasst. Ihre Existenz gilt mit Recht als eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils und erstreckt sich auch auf Österreich, die Schweiz und die Niederlande, in sehr überschaubarem Ausmaß zudem auf Luxemburg, Belgien, Südtirol und das Elsass. Die Berufsgruppe ist nicht in allen deutschen Diözesen präsent, am stärksten im Erzbistum München und Freising sowie im Bistum Rottenburg-Stuttgart. Diese beiden Diözesen blicken zugleich auf die längste, nunmehr genau fünfzigjährige Tradition zurück: Im Jahr 1971 kamen dort die ersten Pastoralreferent\*innen zum Einsatz. Erinnerung sei an zwei wichtige Vorkämpfer, die sich für diese Berufsgruppe, ihre theologische Verortung und ihre praktische Gestaltwerdung leidenschaftlich und nachhaltig engagiert haben, an *Leo Karrer* (1937–2021) und *Georg Köhl* (1952–2019).

„Lasst sie sein, was sie sind!“ Diese Aufforderung formuliert *Konstantin Bischoff*, seinerseits Pastoralreferent, der seine Kompetenzen darüber hinaus sowohl im theologischen Beirat des Verbands seiner Berufsgruppe als auch auf dem Synodalen Weg einbringt, den er als gewähltes Mitglied mitgeht. Unter dem genannten Titel legt er seine Studie vor, in der er auf empirischen Wegen jene Haltungen herausarbeitet, die das Leben und das berufliche Wirken von Pastoralreferent\*innen prägen. Mit diesem Forschungsprozess verbindet sich die Absicht, aus diesen (berufs-)lebensgeschichtlich gewonnenen und geronnenen Haltungen Perspektiven zu entwickeln, die den zukünftigen Weg dieser Berufsgruppe inspirieren und in deren Aus-, Fort- und Weiterbildung zum Tragen kommen können.

## *Ein Amt ohne Weihe?*

Als pastoralpsychologisch orientiertem Theologen und Seelsorger liegt dem Autor daran, die Berufsbiografien von erfahrenen Pastoralreferent\*innen mit *Anton Boisen* (1876–1965), einem Pionier der Klinischen Seelsorge, als *living human documents* aufzufassen „und so gemeinsame Haltungen zu gewinnen, die dem Beruf und seiner Entwicklung und damit der sich wandelnden Kirche dienlich sein werden“, wie er in seiner Einleitung (*Kapitel 1*) schreibt. Denn nach wie vor fehlt es an theologischer Klärung und Verständigung darüber, wozu Pastoralreferent\*innen „aus, in und für Gottes Volk in der Welt von heute“ (*Elmar Honemann*) berufen sind. Ein Amt ohne Weihe?

In *Kapitel 2* zeichnet Konstantin Bischoff die historisch-theologische Entwicklung seiner Berufsgruppe nach. Nach Phasen des Experimentierens und der Konsolidierung – insbesondere im Gefolge der Würzburger Synode – wächst mit den Zahlen der Bewerber\*innen auch die Verunsicherung, insbesondere durch

das Predigtverbot für Lai\*innen in Eucharistiefeiern. Es kommt zwar zu weiterer Professionalisierung, doch mit der Jahrtausendwende setzen Krisenjahre ein, manche Bewerber\*innenkreise werden geschlossen. Seit etwa zehn Jahren wechseln die ersten Pastoralreferent\*innen in den Ruhestand, und das Interesse junger Menschen an dieser Berufsgruppe lässt trotz mancher Neuaufbrüche nach.

### *Was hält und trägt Pastoralreferent\*innen?*

Vor diesem Hintergrund konzipiert Konstantin Bischoff seine empirische Studie zu beruflichen Haltungen von Pastoralreferent\*innen (*Kapitel 3*): Diese lassen sich im Sinne eines Habitus nicht abstreifen, sie bilden als Dispositionen aber auch keine unumstößlichen Größen, sondern stehen als in Fleisch und Blut übergegangene Lebensgeschichte für einen unabgeschlossenen Prozess, der Menschen nicht nur widerfährt und überfällt, sondern sich auch weiterführen und gestalten lässt. Haltungen erschließen buchstäblich, was Menschen hält und trägt und wie sie sich verhalten.

Um den beruflichen Haltungen von Kolleg\*innen empirisch auf die Spur zu kommen, wählt Konstantin Bischoff für die Datenerhebung den Weg der *life story interviews* im Sinne der Psychologen *Dan P. McAdams*, *Robert Atkinson* und *Chuck Huff*. Im Zuge dieses narrativen Vorgehens fragt er 14 erfahrene Kolleg\*innen aus zwei deutschen Erzdiözesen nach Höhe- und Tiefpunkten sowie weiteren kritischen Ereignissen ihres beruflichen Lebens.

Die Aufbereitung der Daten erfolgt in Gestalt vollständiger Transkriptionen, die Auswertung schließlich im Stil einer von Pierre Bourdieu inspirierten Habitushermeneutik, nämlich durch eine Verknüpfung der dokumentarischen Methode des Soziologen Ralf Bohnsack mit der sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion des Erziehungswissenschaftlers Rolf-Torsten Kramer. Schritt für Schritt entstehen Formulierungen möglicher berufsbezogener Haltungen – zunächst versuchsweise, jedoch mit dem Ziel, pro Interviewpartner\*in zu vier Haltungsbeschreibungen zu kommen, die sich im Zuge dieser Hypothesenbildung bewähren.

Zur Strukturierung und inhaltlichen Bündelung der so gewonnenen Haltungsbeschreibungen auf einen gemeinsamen Befund hin nutzt der Autor sogenannte „Vergleichsdimensionen“, die er anhand einer eigenen ad-hoc-Kommentierung zusammenstellt, mit deren Hilfe er Themen, die in den Interviews auffällig oft vorgebracht werden, frühzeitig zu identifizieren sucht. Aus diesem Forschungsprozess resultieren Typisierungen von vorrangig beruflichen und einigen weiteren elementaren Haltungen, jeweils ergänzt um Erläuterungen sowie exemplarische Originaltöne aus den Interviews.

## *Wie lassen sich die Befunde praktisch-theologisch einordnen?*

„Wie sind die Ergebnisse zu verstehen? Welchen Wert haben die Ergebnisse für bestehende Diskurse? Welche Auswirkungen können diese auf das Berufsbild der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten haben? Wo rufen sie vielleicht gar zu Veränderungen in Aus-, Fort- und Weiterbildung oder im Einsatz auf?“ Mit diesen Fragen leitet der Autor *Kapitel 4* ein. Für die praktisch-theologische Einordnung seiner Befunde orientiert er sich an *Christian Bauer* und seiner von *Theodor W. Adorno* inspirierten konstellativen Pastoraltheologie. Es kommt zu einer Konfrontation der empirischen Befunde (1) mit Fachdiskursen, insbesondere mit dem Kirchenverständnis des Konzils und den damit verbundenen Transformationsprozessen von einer Kirchenwelt zur Weltkirche; (2) mit pastoralpsychologischen Anliegen, zu denen das Desiderat einer Pastoralanthropologie, diakonische Grundoptionen und eine Seelsorgeausbildung gehören, die sich als Arbeit am Habitus versteht; (3) mit kirchlicher Personalentwicklung, die mit *Ulrich Feeser-Lichterfeld* nicht nur eine auf Nachwuchsgewinnung ausgerichtete Berufungspastoral, sondern auch eine in der Taufe grundgelegte Pastoral der Berufung aller Christ\*innen kennt; (4) mit der nachkonziliaren Entwicklung des Berufs der Pastoralreferent\*innen und ihrer Spiritualität.

„Lasst sie sein, was sie sind!“ Dieser Appell zielt darauf, den in dieser Studie erarbeiteten Haltungen Geltung zu verschaffen. Dazu können verschiedene Akteur\*innen beitragen, an die sich dieser Appell richtet – in Gestalt von Fragen, die ihnen Konstantin Bischoff im abschließenden *Kapitel 5* stellt.

## *Würdigung der empirischen Studie*

Diese Studie zeigt einen klaren Aufbau und eine konsequente Gewichtung: Das Herzstück bildet *Kapitel 3* – in der Mitte von fünf Kapiteln stehend und den Löwenanteil des Gesamtumfangs ausmachend. Die hier verortete Dokumentation qualitativer Sozialforschung ist eingebettet in die nachkonziliare Entwicklung des Berufs der Pastoralreferent\*innen einerseits (*Kapitel 2*) und mögliche Schritte in die Zukunft andererseits (*Kapitel 4*). Diese drei Hauptteile wiederum sind auf jeweils wenigen Seiten einleitend (*Kapitel 1*) und abschließend (*Kapitel 5*) gerahmt.

Für den in seiner Arbeit zentralen empirischen Zugang (*Kapitel 3*) setzt Konstantin Bischoff in habitushermeneutischer Absicht auf Selbstnarrationen. Er macht transparent, auf welchen gut durchdachten Wegen und dank welcher Auswahlkriterien und -gremien er für sein Anliegen geeignete Gesprächspartner\*innen findet. Klar skizziert er und überzeugend begründet er die Art und Weise seiner Interviewführung. Bei der Auswertung konzentriert er sich nicht exklusiv auf eine einzige Methode, vielmehr verknüpft er zwei Verfahren rekonstruktiver Sozialforschung so miteinander, dass deren kreatives Zusammenspiel seinem Vorhaben zugutekommt. Dabei vermag er deutlich zu machen,

inwiefern die Traditionen, in die er sich mit seiner Entscheidung stellt, aus gemeinsamen Quellen schöpfen und die gewählte Kombination zulässig und sinnvoll erscheinen lassen.

Exemplarisch präsentiert der Autor zwei Habitusrekonstruktionen, also Haltungsbeschreibungen zweier Pastoralreferent\*innen, deren Narrative sich in mehreren für die Fragestellung relevanten Hinsichten als kontrastierend erweisen. Damit stellt er sicher, dass den Leser\*innen beispielhaft reichhaltige Einblicke gewährt werden – sowohl in die Weise seines empirischen Arbeitens als auch in die Suchbewegungen der Pastoralreferent\*innen, die sich der Frage stellen, was sie hält, trägt und nährt, aber auch darüber Auskunft geben, was sie hungern lässt. Wiederum exemplarisch wird deutlich und darum leicht nachvollziehbar, wie Konstantin Bischoff einzelne Interviewpassagen, die entscheidende Stationen und Weichenstellungen auf dem jeweiligen berufsbiografischen Weg markieren, Sequenz für Sequenz analysiert – auch mit der nötigen Aufmerksamkeit für unerwähnt Bleibendes – und Zug um Zug Habitushypothesen formuliert, die fortwährend weiterer Prüfung unterzogen werden. Daraus resultieren personbezogene Haltungsbeschreibungen, die auf ihre Stimmigkeit hin einer zusätzlichen Bewährungsprobe ausgesetzt werden: Die Interviewpartner\*innen werden auch nach einem Lebensmotto gefragt und um einen Rat an Berufsanfänger\*innen gebeten, und mit ihren Aussagen dazu werden die bisher gewonnenen Haltungsbeschreibungen konfrontiert.

Weil es jedoch nicht allein um den – auch spirituellen – Habitus *einzelner* sozialer Akteur\*innen geht, sondern um einen empirischen Gesamtbefund, der alle Interviews umfasst, und weil ein Habitus ohnehin *kollektive* Dispositionen einschließt, braucht es die Beschreibung gemeinsamer Haltungen, mit Robert Atkinson *common narratives*. Diesem Bedarf wird Konstantin Bischoff gerecht, indem er 18 typische, wenngleich nicht von allen Befragten gleichermaßen geteilte Haltungen beschreibt – sinnvollerweise in Verbform, weil sie mit Verhalten einhergehen und in ihrer Unabgeschlossenheit nicht stillgestellt werden können. Systematisch ergänzt und kontextualisiert er sie jeweils durch personspezifische Haltungsbeschreibungen, hilfreiche Erläuterungen sowie Originaltöne, die als Ankerbeispiele wirken.

Schließlich formuliert er zusammenfassende Thesen, die allein auf die hier geleistete empirische Forschung rekurrieren und sich zugleich als Überleitung zur Frage nach den Schlussfolgerungen eignen, die sich daraus für Aus-, Fort- und Weiterbildung ziehen lassen.

### *Der Autor als glaubwürdiger Anwalt der von ihm Befragten*

Kapitel 4 bietet „keine Handlungsrezepte, sondern diskurs eröffnende Anstöße“, die sich aus den Konstellationen ergeben, welche Konstantin Bischoff arrangiert, indem er die empirischen Befunde mit spätmoderner Pastoraltheologie, mit Pastoralpsychologie und Seelsorgeausbildung, mit kirchlicher Personalentwicklung

sowie mit der Geschichte seiner Berufsgruppe konfrontiert und damit eine Brücke zu *Kapitel 2* schlägt.

„Mit Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten hat die Kirche in hohem Maße identifizierte und loyale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Haltung heute in vielen Fällen aus einem Trotzdem heraus leben. Sie möchten allerdings, das zeigen die Haltungen deutlich, gestalten und zu einem Teil auch leiten.“ Der Autor erweist sich als glaubwürdiger Anwalt der von ihm Befragten und der von ihnen bezeugten Haltungen, indem er sich in all den genannten Konstellationen strikt an die empirischen Befunde bindet, dabei eine klare Sprache findet und – bei aller intrinsischen Motivation, die er in *Kapitel 1* offenlegt – zum Abschluss nicht mit ganz persönlichen, Forschungsergebnisse und Leser\*innen möglicherweise vereinnahmenden Antworten aufwartet, sondern in *Kapitel 5* einen Raum für Fragen eröffnet, die er denen ans Herz legt, die in der Pastoral und für sie wichtige Rollen spielen oder für die pastorales Handeln eine Rolle spielen könnte.

Die verschiedenen Teile dieser Arbeit sind gut aufeinander abgestimmt und solide miteinander verwoben, auch die Leser\*innenführung gelingt uneingeschränkt, insbesondere dank hilfreicher Überleitungen von einem Teil zum nächsten. Einleitende Hinführungen und abschließende Bündelungen sorgen für kontinuierliche Orientierung.

Die Erhebung beruflicher Haltungen von Pastoralreferent\*innen in lebensgeschichtlichen Interviews gelingt Herrn Konstantin Bischoff dank rekonstruktiver Sozialforschung auf überzeugende Weise. Sein eigenständiges empirisches Arbeiten ist in umfassender und systematischer Weise dokumentiert, die unterwegs allemal erforderlichen Entscheidungen sind gut begründet, und die Ergebnisse sind praktisch-theologisch so verortet, dass sie für die weitere Entwicklung dieser Berufsgruppe und ihre Aus-, Fort- und Weiterbildung fruchtbar gemacht werden können. Dass diese Studie starke Resonanz findet und ihre Rezeption wie erhofft in Gang kommt und nachhaltig gelingt, wünsche ich dem Autor von Herzen.

Frankfurt am Main, im Juli 2021

Klaus Kießling